

NEUE ABHÄNGIGKEITEN

Von "Herrinnen" und "Mägden"

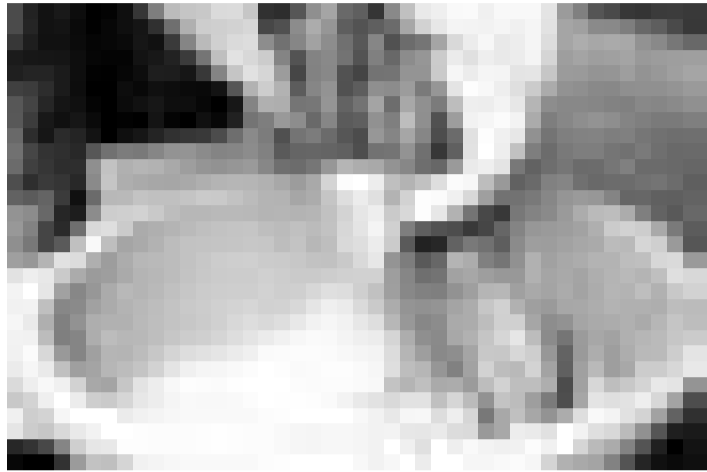
Immer mehr Luxemburgerinnen sind berufstätig. Hinter ihrer neu gewonnenen Emanzipation steht oft eine weitere Frau: die ausländische Hausangestellte.

Im allgemeinen Jubel von Politik und Wirtschaft über ein phänomenal anhaltendes Wirtschaftswachstum hat auch eine häufig diskriminierte Gruppe etwas zu feiern. "Die Erwerbstätigkeit von Frauen nimmt zu", freut sich das Comité du Travail in seiner jüngsten Pressemitteilung. Tatsächlich weisen alle Zahlen darauf hin: Immer mehr Frauen sind berufstätig. Allein in den letzten fünf Jahren ist die Anzahl der Frauen, die ihr eigenes Geld verdienen, um nahezu sechs Prozent gestiegen. Über die Hälfte aller Frauen, die arbeiten können, geht somit einer Beschäftigung nach. In einem Land, in dem das Hausfrauen-Dasein lange Zeit als die weibliche Lebensperspektive propagiert wurde, fast ein Quantensprung. Und noch ist kein Ende dieses Aufschwungs abzusehen, im Gegenteil: Viele Arbeitgeber suchen händeringend nach Arbeitskräften. Für einzelne Branchen wie das Bankengewerbe oder das Gesundheitswesen gilt inzwischen sogar die weitere Grenzregion als "abgegrast". Gute Aussichten also für Frauen?

Boom bei den Putzfrauen

"Es ist sehr hart", erzählt Beatrice Crrilho. "Die Frauen arbeiten im Schnitt zehn bis zwölf Stunden." Die portugiesische Gewerkschafterin spricht von einer weiteren Branche, die zurzeit in Luxemburg boomt: das Reinigungsgewerbe respektive die so genannten niedrigen Dienstleistungen. Darunter sind nicht nur die rund 2.500 gemeldeten Putzfrauen zu verstehen, die abends in den Büros die Papierkörbe leeren und die Böden wischen. Auch die Frauen, die als Kindermädchen oder "femmes de ménage" in Privathaushalten Kinder betreuen, putzen, Einkäufe erledigen und für die warme Mahlzeit sorgen, zählen dazu.

"Die Frauen in den Unternehmen verdienen pro Stunde 300,85 LUF brutto", berichtet Crrilho. Das ist der gesetzliche Mindestlohn und oft nur die Hälfte dessen, was eine Hausangestellte verdient. Viele Frauen kombinieren deshalb beide Bereiche: Ein paar Stunden wöchentlich in einem Betrieb, wo sie offiziell angemeldet und so im Krankheitsfall versichert sind. Den anderen Teil ihres Einkommens verdienen sie sich bei "patronnes" in Privathaushalten. Meist "schwarz", bei 450 bis 500 LUF die Stunde. Wie viele Frauen insgesamt in diesem Bereich arbeiten, weiß



niemand so genau. Beatrice Crrilho vom OGBL schätzt, dass insgesamt zu den über 5.700 offiziell in den "services domestiques" registrierten Frauen noch einmal rund die Hälfte an Schwarzarbeiterinnen hinzugezählt werden müsste.

Verschiebeparkhaus

Der Boom im Bereich der privaten Dienstleistungen und die neue Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt sind kein Zufall. Beide Entwicklungen hängen zusammen und bedingen einander. Die Professorin für Politik, Brigitte Young, von der Universität Münster (1) erklärt, wie: "In dem Maße, wie der Trend der weiblichen Professionalisierung voranschreitet, werden wir Zeugen der Entstehung einer bedeutenden 'unsichtbaren' weiblichen Dienstleistungsklasse". Ihre zentrale These: Die alte Arbeitsbeziehung zwischen "Herrin" und "Magd" lebt neu auf - wenn gleich im modernen, globalisierten Gewand.

In der Tat verbergen sich hinter den Inseraten der Tageszeitungen, in der "Femmes de ménage" oder "Kindermädchen" gesucht werden, fast immer berufstätige Frauen. Viele von ihnen sind Luxemburgerinnen - in Zeitnot. Antworten wie "Ich bin berufstätig und brauche eine Hilfe für die Zeit, in der mein Mann und ich nicht zu Hause sind" oder "Ich arbeite und will die Kinder nicht alleine lassen" bekommt man auf Nachfrage immer wieder zu hören. Die Verantwortung lastet nach wie vor auf den Frauen, die Schwierigkeiten für berufstätige Mütter sind bekannt - und haben sich nicht verändert: Fehlende Kindergarten- und Krippenplätze, kaum Ganztagschulen, Schulzeiten, die oft mit der Arbeitszeit im Unternehmen kollidieren und ein Staat, der nach wie vor viel zu wenig dafür tut, um Müttern das Vereinbaren von Beruf und Familie zu erleichtern. Die Tendenz ist, so Young, im Zeitalter von Liberalisierung und Globalisierung sogar

eher gegenläufig: Regierungen in fast allen Ländern der EU - zum Beispiel im als vorbildlich gepriesenen Schweden - bauten derzeit sozialpolitische Leistungen ab.

Für Luxemburg trifft das zwar in dieser Form nicht zu. Doch Frauenorganisationen kritisieren seit Jahren vergeblich das rudimentäre Angebot



an Väter wie Mütter, um Job und Kinder unter einen Hut zu bekommen.

Ob Luxemburgs Männer resp. Väter ihre weitgehend reservierte Haltung gegenüber Familien- und Hausarbeit angesichts einer verbesserten Infrastruktur allerdings ändern würden, darf bezweifelt werden: Die Hälfte aller Partner von berufstätigen Frauen beteiligt sich kaum bis gar nicht an der Hausarbeit. Das hat eine vom Ministerium für Frauenförderung in Auftrag gegebene Studie aus dem Jahr 1998 herausgefunden. Nicht viel besser steht es um die männliche Hilfe in Sachen Betreuung von Schulaufgaben der Kinder. Auch da fühlen sich nur rund vierzig Prozent der Männer angesprochen. Abgesehen von Schweden lässt die Emanzipation im Haushalt also weiter auf sich warten.

Männliche Drückeberger

Das überrascht nicht. Neu an der momentanen Entwicklung aber ist, so Professorin

Young, dass mit gestiegenem Einkommen vielen Frauen (und Männern) in Europa offensichtlich der Rückgriff auf eine Haushaltshilfe leichter fällt. Die zuvor der (Ehe-)Frau zugemutete Hausarbeit bleibt so weiterhin die schlecht bewertete Tätigkeit, die sie schon immer war. Sie wird lediglich verschoben: Die (zumeist) ausländische "femme de ménage" springt ein und hält der luxemburgischen "patronne" für deren Emanzipation den Rücken frei.

Keine Emanzipation ohne Portugiesinnen

In Luxemburg sind diese neuen Hausangestellten noch immer in erster Linie Portugiesinnen. Zwar nimmt die Zahl der lateinamerikanischen, kap-verdianischen und osteuropäischen Frauen im

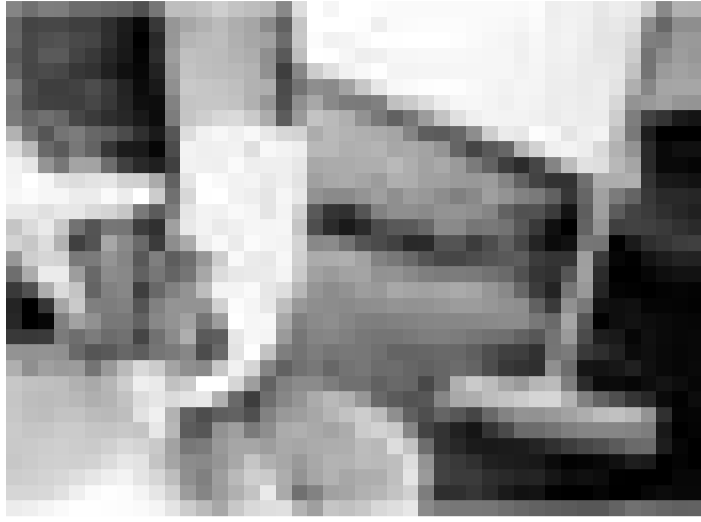
Verschiebeparkhaus Haushalt

Immer mehr Frauen sind berufstätig. Weil Männer sich wenig um Küche und Kinder kümmern, und damit die Arbeit zu Hause nicht liegen bleibt, lebt ein altes Modell neu auf: das der "Herrin" und der "Magd".

die Chance, ein Studium oder eine Ausbildung zu machen", erklärt sie. Das Geld habe sie bitter nötig gehabt, denn ihr damaliger Mann verdiente gerade mal so viel, um die monatliche Miete zu bezahlen. Damit stand sie nicht allein: Die meisten Frauen und Männer kamen und kommen - getrieben von einer hohen Arbeitslosigkeit und mangelnden beruflichen Perspektiven im traditionellen Agrarland Portugal - nach Luxemburg, um hier Arbeit zu finden und eine neue, bessere Existenz aufzubauen. Da das Einkommen der Männer oft zu niedrig ist, um eine Familie zu versorgen, sind die Frauen gezwungen, eine bezahlte Tätigkeit aufzunehmen. Kein Wunder also, dass die Erwerbsquote der Portugiesinnen mit etwa 60 Prozent fast doppelt so hoch ist wie die der Luxemburgerinnen.

Doch trotz ihrer stärkeren Präsenz auf dem Arbeitsmarkt: In der beruflichen Hierarchie stehen die meisten Portugiesinnen ebenso wie andere ausländische Frauen unter den Luxemburgerinnen. Inwieweit das ein Ergebnis einer geringeren schulischen Ausbildung ist, wie die Untersuchungen von Laura Zuccoli, Mitarbeiterin der Ausländerinitiative ASTI, und Delfina Beirão über portugiesischer Frauen in Luxemburg (2) ver-





muten lassen, oder auch von Benachteiligungen bei der Stellensuche zeugt, wird sich aber wohl erst an der nächsten, schulisch vielleicht etwas besser ausgebildeten Generation zeigen.

Und die Kinder der "Mägde"?

Um genügend Geld für Miete, Kleidung und Nahrung zu verdienen, müssen viele Frauen viele Stunden arbeiten. Um die fünfzig, sechzig Wochenarbeitsstunden sind - insbesondere bei alleinerziehenden Müttern - keine Seltenheit; oft sind sie das Ergebnis einer notwendigen Kombination mehrerer Teilzeitjobs. Wenn die Frauen nach dem Job nach Hause kommen, bleibt für Kinder und Haushalt kaum mehr Zeit. "Das ist dramatisch", warnt Beatrice Crrilho. Sie befürchtet, dass immer mehr Kinder sozial "abrutschen" könnten: Eine

steigende Delinquenz und einen vermehrten Missbrauch von Drogen bei ausländischen Jugendlichen will die ehrenamtlich in der Jugendarbeit Engagierte bereits beobachtet haben.

Für Young sind diese Entwicklungen Folgen der Tatsache, dass die meisten "femmes de ménage" - anders als viele Mittelklasse-Frauen - die notwendige Hausarbeit eben nicht fortdelegieren können. Für eine bezahlte Kraft reicht ihr Geld nicht, ihre Männer übernehmen in der Regel auch nicht die Hausarbeit und in der neuen Umgebung kennen sie selten jemanden, bei dem/der sie ihre Kinder lassen können.

Sans-papiers: erpressbar

Während Portugiesinnen als EU-Bürgerinnen in Luxemburg grundsätzlich arbeiten dürfen, und deshalb immer-

hin per Gesetz einigermaßen geschützt sind, ist dieses bei Illegalisierten nicht der Fall. Sans-papiers können zwar sozialversichert sein. Doch ihr unsicherer Aufenthaltsstatus macht sie weitestgehend schutzlos gegenüber Ausbeutung und Übergriffen durch ArbeitgeberInnen. "Oft trauen sie sich nicht, etwas zu sagen", berichtet Crrilho. Dass ArbeitgeberInnen den Frauen die Bezahlung verweigern, sie zu menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten lassen und bei Widerstand mit der Polizei drohen, ist dem OGBL wohlbekannt. Nicht nur das: Sexuelle Belästigung am Ar-



beitsplatz sei zwar ein Tabu, "aber es gibt sie", weiß Crrilho. Mit der von OGBL und den Ausländerorganisationen CLAE und ASTI geforderten umfassenden Regularisierung hofft die Gewerkschafterin auch in diesem Bereich auf eine Verbesserung.

Nicht nur Opfer und TäterInnen

Trotz aller Misslichkeiten und Gefahren: Die gering bezahlten Hausangestellten und die Putzfrauen sind keineswegs alle unzufrieden. "Für eine Brasilianerin", rechnet Crrilho vor, "bedeutet der

Mindestlohn von rund 30.000 LUF netto eine deutliche Verbesserung". Bei Gehältern um die 7.000 LUF für die gleiche Tätigkeit im Herkunftsland wundert es die Funktionärin nicht, wenn Dumpinglöhne akzeptiert werden. Der OGBL versucht deshalb, über eine breite Öffentlichkeitsarbeit möglichst viele Beschäftigte zu gewinnen und für ihre Rechte zu sensibilisieren. Einen Teilerfolg haben die Verantwortlichen des "Syndicat Nettoyage" erzielt: Seit der Gründung des - landesweit einzigen - Syndicats hat sich die Mitgliederzahl in diesem Bereich von einigen zehn auf fast 2.000 erhöht.

Auch wenn die Beziehung zwischen "patronne" und "femme de ménage" ungleich ist, die Abhängigkeit ist beidseitig: die neugewonnene "Freiheit" der Luxemburgerinnen auf dem Arbeitsmarkt funktioniert nur mit den Putzfrauen. Diese wiederum benötigen die Jobs, um ihrerseits ein Minimum an finanzieller Beweglichkeit zu erlangen. Doch auch bei fairen Löhnen, vertraulichem "Du" und gut gemeinten Präsenten für die Kinder, bleibt die Ungleichheit bestehen. Und die Fragen: Was passiert mit der Emanzipation der Migrantinnen, was mit ihren Kindern, und wo bleiben in all dem eigentlich die Männer?

Ines Kurschat

(1) In ihrem Vortrag "Die 'Herrin' und die 'Magd': Globalisierung und die

neue Arbeitsteilung im Haushalt" vom 8. September 1999, ist die Professorin Brigitte F. Young (Institut der Politikwissenschaft, westfälische Wilhelms-Universität Münster) stärker auf den internationalen Aspekt der "Dienstleistungsklasse" eingegangen.

(2) Laura Zuccoli hat sich in ihrer Abschlussarbeit "Les femmes portugaises immigrées au G.D. de Luxembourg" im Rahmen einer qualitativen Studie mit den Motiven und den Arbeitseinstellungen von Portugiesinnen befasst. Für Geschichtsfans: In seiner Ausgabe Nr. 96 vom 6. Dezember 1991 hat der Gréngespoun das Buch und eine ähnliche Argumentation vorgestellt.

Die gebürtige Portugiesin Delfina Beirão hat im Rahmen ihrer Anstellung beim Centre de recherche public - Centre universitaire zur Integration der portugiesischen Gemeinschaft in Luxemburg geforscht und dies 1999 als Buch "Les Portugais du Luxembourg. Des familles racontent leur vie" veröffentlicht.

(Fotos: Christian Mosar)

BESSER ALS NICHTS?

Endstation "Employée de maison"

Crashkurse im Putzen und Kochen sollen gering qualifizierten Frauen eine Verdienstquelle verschaffen. Als Instrument um Hausarbeit gesellschaftlich aufzuwerten, taugen sie nicht.

(ik) - "Die Hauptmotivation der Frauen, die zu uns kommen, ist Geld zu verdienen", sagt Colette Beck von den Naxi Ateliers. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt ADEM und unterstützt mit Geldern der EU bilden die Naxi Ateliers Frauen zu "employées de maison" aus. "Vorrangig geht es uns natürlich um die Integration in den Arbeitsmarkt", beschreibt Karin Meyer, Frauenbeauftragte des ADEM, gegenüber der WOXX das Ziel der Maßnahme.

Die Teilnehmerinnen sind arbeitslos gemeldete Frauen, RMG-Empfängerinnen, oder sie haben über den Trägerverein "femmes en détresse" von der für sie kostenlosen Ausbildung erfahren. In drei Monaten besuchen sie Grundkurse in Kochen und Putzen, lernen, wie Wäsche gebügelt und zusammengelegt wird. Auch Informationen darüber, welche Sicherheitsvorkehrungen bei der Beaufsichtigung von Kindern unbedingt zu beachten sind und Grundtechniken der Kommunikation, bekommen sie mit auf den Weg. Ein Projekt zur Schulung besserer Dienstmädchen?

Die Naxi-Frauen verwarren sich gegen solche Kritik. Sie betonen die Aussichtslosigkeit der beruflichen Situation von gering qualifizierten Frauen. "Für diese Frauen bleibt meist nichts anderes übrig", stellt Colette Beck bedauernd fest. Viele der Teilnehmerinnen sind entweder zu alt für eine Umschulung oder sind alleinerziehend, die große Mehrheit kommt aus dem Ausland und hat - wenn überhaupt - lediglich eine schulische Grundausbildung.

Zudem: Oft sind es die Frauen selber, die diese Kurse nachfragen. "Wir zwingen keine Frauen zu diesem Beruf", betont die ADEM-Frauenbeauftragte. Allerdings, räumt sie ein, werde Frauen ohne jegliche berufliche Perspektive von Seiten der ADEM die Teilnahme nahe gelegt.

Betrachtet man die Zusammensetzung der Kursteilnehmerinnen, erscheint die Maßnahme als Auffangbecken aller Frauen, die anders nicht auf dem Arbeitsmarkt unterkommen.

Dass die Ausbildung Frauen ausgerechnet auf die ohnehin schlecht bewertete, den

Frauen zugeschobene Hausarbeit festschreibt, sieht auch Beck kritisch. Sie hofft aber, mit dem Zertifikat zur "gesellschaftlichen Aufwertung" dieser Tätigkeiten beizutragen.

Angesichts der bescheidenen Löhne, die in diesem Bereich zu verdienen sind, ist

das wohl ein frommer Wunsch: Auch die "employées de maison" erhalten für ihre nunmehr qualifiziert ausgeübte Arbeit nur den gesellschaftlichen Mindestlohn - für Unqualifizierte. Der liegt zurzeit bei 50.778 LUF brutto. Bei dem Alter vieler "employées" und den fehlenden Aufstiegschancen in der Branche ist die Sackgasse "Niedriglohnarbeit" also vorprogrammiert.

Karin Meyer von der ADEM legt den Schwerpunkt denn

auch woanders. Für sie liegt das große Plus der Initiative darin, dass "Frauen mehr Kenntnisse erwerben und sich sicherer fühlen." Mit den erworbenen Kenntnissen könnten diese dann gegenüber anderen Frauen leichter und schneller eine Anstellung finden. "In Privathaushalten", präzisiert sie.

